

STEFAN HEINEMANN

Interkulturalität

Eine aktuelle Herausforderung für Kirche und Diakonie



neukirchener
theologie



neukirchener
theologie

Stefan Heinemann

Interkulturalität

Eine aktuelle Herausforderung
für Kirche und Diakonie

Neukirchener Theologie

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012

Neukirchener Verlag

Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Düsseldorf

DTP: Dorothee Schönau

Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-7887-2597-6 Print

ISBN 978-3-7887-2618-8 eBook-PDF

www.neukirchener-verlage.de

Vorwort: Vom Wachsen eines Baumes

Eine Promotionsarbeit ist wie ein Baum.

Wie ein Baum, der lange wächst und tiefe Wurzeln hat.

Der fruchtbare Nährboden, auf dem diese Dissertation gedieh, sind interkulturelle Erfahrungen, die ich zunächst während eines Freiwilligenjahres 1997/98 auf den Philippinen machte und dann in der internationalen Jugendarbeit der Vereinten Evangelischen Mission, Wuppertal vertiefte.

Eine Promotionsarbeit ist wie ein Baum, der einmal ein kleiner Keimling war.

Erste grüne Blätter trug das Gedanken-Pflänzchen in einer Diplomarbeit, die ich 2005 am Diakoniewissenschaftlichen Institut, Heidelberg einreichte. Von Prof. Dr. Volker Herrmann und Prof. Dr. Heinz Schmidt kam erstmals die Anregung, den zarten Keimling wachsen zu lassen, auf dass er wissenschaftliche Früchte trage.

Eine Promotionsarbeit ist wie ein Baum, der Licht, Luft und Wasser braucht.

Die Möglichkeit zu werden erhielt diese Arbeit durch Superintendent Dr. Eberhard Kenntner, der mir während meiner Probepredigtzeit im Kirchenkreis Bad Godesberg-Voreifel den Freiraum gewährte, berufsbegleitend dieses wissenschaftliche Projekt in Angriff zu nehmen.

Gecoacht, mitgedacht und vor allen anderen das Pflänzchen mitgegossen hat Prof. Dr. Reinhard Schmidt-Rost, der einen dahergelaufenen Doktoranden mit halbfertigem Dissertationsprojekt nicht nur annahm, sondern vertrauensvoll nach eigenem Gutdünken weiterarbeiten ließ. Ich bin ihm zu tiefem Dank verpflichtet. Auch die angeregte Diskussion im Praktisch-Theologischen Doktorandenkolloquium der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn war wie Dünger auf den Nährboden dieser Arbeit. Zum Thema Migrationskirchen habe ich profitiert vom kreativen Gedankenaustausch mit Prof. Dr. Werner Kahle, Landeskirchenrätin Christine Busch und Landespfarrer Markus Schäfer.

Eine Promotionsarbeit ist wie ein Baum, dessen Laub ab und an zurückgeschnitten werden muss, damit schmackhafte, besonnte Früchte wachsen können.

Dem Erstbeschnitt aller wildwachsenden Gedanken dienten wunderbar die vielfachen, auch kontroversen Diskussionen im Familienkreis – mit meiner Frau, Verena Heinemann, wie mit meinem Vater, Pfarrer Reinhold Heinemann. Den Feinschnitt besorgten dann als Korrektoren Pfarrerin Dr. Maike Neumann, Pfarrer Christoph Hüther, Pfarrerin Susanne Hasselhoff sowie meine Schwester, Dr. Judith Knoop.

Eine Promotionsarbeit ist wie ein Baum, der manches andere in den Schatten stellt.

In den vier Jahren, in denen ich intensiv an diesem Thema gearbeitet habe, habe ich anderes zurückstehen lassen: Unsere beiden Kinder haben ihren Vater nicht so oft bei sich gehabt, wie sie es sich gewünscht hätten. Meine Frau hat mir den Rücken freigehalten, wenn freie Wochenenden und Urlaubstage für die Arbeit an der Dissertation aufgeopfert wurden. Auch Freunde und Verwandte haben die Belastung abgespürt – und mitgetragen. Für diese Unterstützung bin ich besonders dankbar.

Jetzt aber ist diese Promotionsarbeit wie ein Baum, der nach Jahren des Wachsens selber Samen streut. Darauf hoffe ich: Dass dieses Buch solchen Menschen fruchtbare Impulse gibt, die sich ebenfalls mit dem Thema ›Interkulturalität‹ beschäftigen.

Dass diese Gedanken weit gestreut werden, daran hat die hervorragende Beurteilung durch die Evangelisch-Theologische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn einen erheblichen Anteil. Das Professorium hat die Arbeit für den Promotionspreis 2012 der Universitätsgesellschaft Bonn vorgeschlagen. Das hat mich ebenso überrascht wie erfreut.

Ein Druckkostenzuschuss der Evangelischen Kirche im Rheinland macht es schließlich möglich, dass diese Qualifikationsarbeit zu einem noch erschwinglicheren Kaufpreis erscheint.

Zuletzt aber ist jede Promotionsarbeit wie ein Baum, der sein Dasein allein Gottes Schöpfungshandeln verdankt. Darum:

»Herr Jesus Christus, der du von einer hebräischen Mutter geboren wurdest, aber voll Freude warst über den Glauben einer syrischen Frau und eines römischen Soldaten, der du die Griechen, die dich suchten, freundlich aufgenommen hast und es zuließest, daß ein Afrikaner dein Kreuz trug: Wir danken dir, daß auch wir zu dir gehören. Hilf uns, mit Menschen aller Rassen und Völker Erben deines Reiches zu werden.«¹

¹ Kirche, Gesangbuch, 1430.

Inhalt

Vorwort: Vom Wachsen eines Baumes	5
Inhaltsverzeichnis	7
1 Einleitung	11
2 Migration.....	15
2.1 Geschichtliche und begriffliche Annäherung.....	15
2.1.1 Wanderungen in der Geschichte.....	15
2.1.2 Formen der Migration.....	16
2.2 Zahlen und Fakten zum Ist-Zustand.....	18
2.2.1 Weltweite Migration	18
2.2.2 Heterogene Migration in Mitteleuropa.....	21
2.2.3 Deutschland – von der Auswanderer- zur Einwanderungsgesellschaft.....	23
3 Interkulturalität.....	35
3.1 Überlegungen zum Kulturbegriff	36
3.2 Der Zusammenhang von Interkulturalität und Interkollektivität	43
3.3 Akkulturation und Integration als interkollektive Prozesse...	45
3.4 Der Annäherungsprozess in individuellen interkulturellen Begegnungen.....	47
3.5 Individuelle Akkulturation als Phasenverlaufsgefüge	52
3.6 Eine erste Skizze der interkulturellen Handlungskompetenz	54
Exkurs: Kultur und Religion, Religionskultur und Konfessionskultur	56
4 Migrationsbiographie zwischen den Kulturen	71
4.1 Interkulturelle Probleme in der Migrationsbiographie.....	72
4.1.1 Herkunft	72
4.1.2 Vorbereitung der Migration.....	73
4.1.3 Ankunft in Deutschland.....	75
4.1.4 Neun kritische Spannungsfelder	78

4.1.5	Synthese oder Rückzug	100
4.2	Exemplarische Nennung herausgeforderter Arbeitsfelder.....	102
4.2.1	Diakonische Arbeitsfelder	102
4.2.2	Kirchliche Arbeitsfelder	107
5	Anregungen für eine diakonisch-theologische Positionsbestimmung	110
5.1	Biblische Ansatzpunkte einer Theologie des Fremden	111
5.1.1	Das biblische Menschenbild	115
5.1.2	Die Fremden im Alten Testament	117
5.1.3	Der Umgang mit Fremden im frühen Christentum....	122
5.1.4	Versöhnung in Jesus Christus	128
5.1.5	Gottes Fremdheit und seine Konversation in sich	129
5.2.	Eine Leitvision für den Umgang mit Fremden	131
6	Interkulturelles, ökumenisches und diakonisches Lernen im Vergleich	135
6.1	Einleitende Überlegungen zu einem konstruktivistischen Lernbegriff	135
6.2	Eine Re-Vision: Eine Skizze interkulturellen Lernens.....	144
6.3	Diakonisches Lernen als beziehungsabhängige Bildung auf Solidarität hin.....	156
6.4	Ökumenisches Lernen als Umgang mit Kontextualitäten.....	166
6.5	Ein Resümee des Vergleichs in 14 Thesen.....	184
7	Handlungsperspektiven in Kirche und Diakonie.....	193
7.1	Leitlinien für diakonisches und kirchliches Handeln in Migrationskontexten	193
7.2	Mögliche Maßnahmen zur interkulturellen Öffnung diakonischer Einrichtungen.....	196
7.3	Evangelische Landeskirchen im Kontakt mit charismatischen Migrationskirchen	208
7.3.1	Geschichte und Gegenwart der Migrationskirchen in Deutschland	209
7.3.2	Befremdung und Lernchancen im Kontakt von Landeskirchen und charismatisch geprägten Migrationskirchen	219
7.3.3	Die fremde Vielgestalt von Kirche	233
7.3.4	Ein Beispiel für Akkulturationsangebote: Das rheinische Anbindungsgesetz	236
7.3.5	Eine Spekulation über drei zukünftige Entwicklungslinien	246
7.3.6	Handlungsperspektiven in vier Themenbereichen	252

Anhang 1:	Kirchengesetz der Evangelischen Kirche im Rheinland zur Anbindung von Gemeinden fremder Sprache und Herkunft	259
Anhang 2:	Kirchengesetz über die Mitarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland in der Ökumene.....	262
	Abkürzungsverzeichnis	265
	Literaturverzeichnis	266

1 Einleitung

»Und jetzt stellen Sie sich doch mal Ihre Ahnenreihe vor – seit Christi Geburt. Da war ein römischer Feldhauptmann, ein schwarzer Kerl, braun wie ne reife Olive, der hat einem blonden Mädchen Latein beigebracht. Und dann kam ein jüdischer Gewürzhändler in die Familie, das war ein ernster Mensch, der ist noch vor der Heirat Christ geworden und hat die katholische Haustradition begründet. Und dann kam ein griechischer Arzt dazu, oder ein keltischer Legionär, ein Graubündner Landsknecht, ein schwedischer Reiter, ein Soldat Napoleons, ein desertierter Kosak, ein Schwarzwälder Flözer, ein wandernder Müllerbursch vom Elsaß, ein dicker Schiffer aus Holland, ein Magyar, ein Pandur, ein Offizier aus Wien, ein französischer Schauspieler, ein böhmischer Musikant – das hat alles am Rhein gelebt, gerauft, gesoffen und gesungen und Kinder gezeugt und der Goethe, der kam aus demselben Topf, und der Beethoven und der Gutenberg, und der Matthias Grünewald und ... – ach was, schau im Lexikon nach. Es waren die Besten, mein Lieber! Die Besten der Welt! Und warum? Weil sich die Völker dort vermischt haben.«¹

So veranschaulicht in Carl Zuckmayers autobiographisch motiviertem Drama »Des Teufels General« der angetrunkene Fliegergeneral Harry Harras seinem Offizier Hartmann zu später Stunde die zentraleuropäische Geschichte: Seit Jahrtausenden ist Deutschland – und mehr noch das Rheinland, in dem ich aufgewachsen bin – ein Schmelztiegel für Menschen aller nationalen und kulturellen Prägungen. Die provokative Aufmunterung des Fliegergenerals Harras ist ein klassisches Zitat, das die multikulturelle Historie Deutschlands immer noch trefflich zusammenfasst.

¹ Zuckmayer, General, 67.

Denn Migration und Interkulturalität sind seit Menschengedenken Realitäten, die unter den Bedingungen der globalisierten Vernetzung zunehmend häufiger anzutreffen zu sein scheinen. Doch erst im letzten Jahrzehnt hat sich hierzulande ein breiter gesellschaftlicher Konsens durchgesetzt, dass **Deutschland ein Einwanderungsland**² sei und die Zugewanderten der letzten Jahrzehnte Teil einer sich kulturell pluralisierenden Gesellschaft bleiben werden. Zunehmend wird erkannt: Gelingende Integration ist ein Prozess, der allen Beteiligten Offenheit und Kompromissfähigkeit abverlangt. Er verändert die Zugewanderten genauso wie die deutsche Aufnahmegesellschaft. Integration ist als Querschnittsaufgabe ein zentraler Bestandteil der Gesellschaftspolitik. Verantwortung dafür tragen als Teil der Zivilgesellschaft auch die christlichen Kirchen.

So haben sich evangelische Kirchen und diakonische Einrichtungen in Deutschland auf die **alltägliche Realität** von Migrantinnen und Migranten eingestellt. Eine besondere Herausforderung liegt im Aufeinandertreffen der verschiedenen Kulturen: An vielen Orten kommen Individuen in alltäglichem Kontakt mit Menschen, die anders aussehen – dabei anders denken und leben als sie selbst. Diese Begegnungen sind persönlicher Natur und zugleich ein Ergebnis weltweiter Migration.³

Aber diese Begegnungen sind nicht mehr auf einschlägige Arbeitsfelder wie Migrations- und Asylberatung beschränkt: Bosniaken und Serben im Stadtteiltreff der Diakonie, traumatisierte Kongolesen im Kirchenasyl, türkische Senioren in christlichen Pflegeheimen, koreanische Pfingstler im Kirchengebäude um die Ecke, junge Spätaussiedler in Suchtkliniken diakonischer Träger – interkulturelle Begegnungen finden heute in allen kirchlichen und diakonischen Arbeitsfeldern statt.

Interkulturalität als Begegnung mit dem fremden Anderen ist **eine Querschnittsdimension kirchlichen und diakonischen Handelns**. Diakonie und Kirche sind darum herausgefordert, eine Haltung zu entwickeln, die kulturelle Pluralität als bereichernde Befremdung wertschätzt und gestaltet. Diese Arbeit entwickelt dazu eine biblisch-theologische fundierte Orientierung und ein am interkulturellen Lernen ausgerichtetes Handlungskonzept.

In mehrperspektivischer Annäherung an das Thema folgt die Arbeit dem ökumenischen Strukturprinzip von Sehen, Urteilen und Handeln. In den Kapiteln 2 bis 4 erfolgt zunächst die Wahrnehmung:

² Der gelegentliche Fettdruck im Laufe der Arbeit geht – auch wenn sie innerhalb eines Zitats erfolgt – allein auf die Initiative des Autors zurück. Die fett gedruckten Wörter sollen der besseren Orientierung des Lesers dienen.

³ Vgl. *Giddens, Sociology*, 277.

So beschreibe ich in **Kapitel 2** Qualität und Umfang der Migrationsdynamik in der Bundesrepublik Deutschland. Dabei dient Kapitel 2.1 der terminologischen und historischen Annäherung an das Phänomen Migration. Dessen Umfang und Formen werden in Kapitel 2.2 mit Zahlen und Fakten zum Ist-Stand für den globalen, den europäischen sowie den deutschen Kontext detaillierter beschrieben. Besondere Aufmerksamkeit widme ich dabei der Soziologie von Migrantinnen und Migranten in Deutschland.

Kapitel 3 fragt nach der Problematik der Interkulturalität: Nachdem ich in Kapitel 3.1 einen eigenen Kulturbegriff als ein dynamisch-veränderbares Sinn- und Orientierungssystem mit offenen Grenzen entwickelt habe, setzt Kapitel 3.2 Interkulturalität und Interkollektivität zueinander ins Verhältnis. So können in Kapitel 3.3 Akkulturation und Integration als interkollektive Prozesse beschrieben werden. In Kapitel 3.4 betrachte ich anschließend das Geschehen in personalen interkulturellen Begegnungen. Diese Überlegungen fließen in Kapitel 3.5 in eine Darstellung der Akkulturation des Individuums als längerfristige interkulturelle Interaktion ein. In Kapitel 3.6 präzisiere ich abschließend das Konzept der interkulturellen Handlungskompetenz.

Ob im Sinne eines fließenden Verhältnisses von Kultur und Religion auch von Konfessionskulturen als Bezeichnung eines geschichtlich bedingten und je kontextuell ausgeformten Sinn- und Orientierungssystems für Kollektive von Konfessionsgemeinschaften gesprochen werden kann, dieser Frage geht ein **Exkurs** in Anlehnung an Überlegungen zur ökumenischen Hermeneutik nach.

In einem ersten Schritt hin zur Beurteilung der Situation verknüpft **Kapitel 4** die Erkenntnisse der vorangehenden Kapitel: Dazu zeige ich in Kapitel 4.1 interkulturelle Problemkonstellationen in einer typischen Migrationsbiographie auf. Im Entlanggehen von der Herkunftsgesellschaft über die Migrationsentscheidung bis hin zu Ankunft und Aufenthalt in Deutschland leuchten exemplarisch kulturpsychologische Schwierigkeiten auf, die sich in der Darstellung von neun kritischen Spannungsfeldern verdichten lässt. In Kapitel 4.2 benenne ich diakonische und kirchliche Arbeitsfelder, in denen solche interkulturell problematischen Begegnungen besonders häufig sind.

Der zweite Schritt des Urteilens in **Kapitel 5** skizziert zunächst fünf biblische Ansatzpunkte einer Theologie des Fremden, die sich an zahlreichen Bibeltexten aufzeigen lässt. So prägt das biblische Menschenbild den Umgang mit Fremden im Alten Testament ebenso wie auch im frühen Christentum, für das die Gastfreundschaft herausstechendes Merkmal war. In der Versöhnung in Jesus Christus überwindet Gott die Sünde der

menschlichen Selbstisolation – so wie der dreieinige Gott die Fremdheit in sich selbst immer wieder überwindet. Im Rückgriff insbesondere auf die lukanische Tradition der Gastmähler, die Christen in die Nachfolge ruft, das Angenommen sein am Tisch Jesu erfahrbar zu machen, formuliere ich abschließend sechs Kriterien für einen einladenden, inklusiven und akzeptierenden Umgang mit Fremden: Menschengerechtigkeit, ganzheitliche Wahrnehmung des Anderen, menschliche Kommunikation, Beheimatung schaffen, Teilhabe ermöglichen, Solidarität mit Benachteiligten.

Wie können diese Kriterien schließlich umgesetzt werden? Sie müssen zunächst verinnerlicht, d.h. erlernt werden. Darum entwickelt **Kapitel 6.1** einen konstruktivistischen Begriff interkulturellen Lernens auf christlicher Grundlage, der in Kapitel 6.2 in Abgrenzung von Lernverständnissen von Prengel, Holzbrecher und Nieke profiliert wird. Der weiteren Präzisierung dient die Kontrastierung einerseits mit Begriffen des diakonischen Lernens nach Hanisch und Toaspern in Kapitel 6.3 und andererseits mit Definitionen ökumenischen Lernens, die in Kapitel 6.4 dargestellt sind. Inwiefern zielen alle drei Lernformen auf dieselbe Kernkompetenz, nämlich mit Andersartigkeit im sozialen Umgang angemessen umgehen zu können, lautet die Leitfrage zu dieser Gegenüberstellung. Dazu formuliere ich in Kapitel 6.5 ein Resümee in 14 Thesen.

Kapitel 7 zeigt abschließend konkrete Handlungsperspektiven für zwei Handlungsfelder auf, in denen die christlichen Kirchen im Kontext von Migration und Interkulturalität besonders herausgefordert sind. Zum einen sehen sie sich vor der Aufgabe, sozial-diakonische Verantwortung in der und in Verantwortung der Gesellschaft zu übernehmen – mithin auch für Migrant*innen. Darum werden in Kapitel 7.2 – ausgehend von allgemeinen Leitlinien wie der Schaffung von Lernorten und der Verinnerlichung einer zielgruppenspezifischen, kulturbewussten Arbeitsweise, wie sie in Kapitel 7.1 erläutert werden – Maßnahmen zur interkulturellen Öffnung diakonischer Einrichtungen aufgezeigt. Zum anderen ergibt sich in den Beziehungen zu Migrationskirchen die Notwendigkeit, das Zusammenleben von Christen mit und ohne Migrationshintergrund zu gestalten. Ihr aus den Integrationserfahrungen der letzten Jahrzehnte erwachsenes Verhältnis zu den evangelischen Landeskirchen wird in Kapitel 7.3 bedacht. Ein besonderes Augenmerk gilt hier den gegenwärtigen Lernchancen zwischen den Konfessionskulturen unter dem Blickwinkel zukünftiger Entwicklungen des Verhältnisses zwischen Landeskirchen und Migrationskirchen.

2 Migration

Bei Migrantinnen und Migranten handelt es sich um eine sehr heterogene Gruppe, sei es hinsichtlich des rechtlichen, sozialen, wirtschaftlichen oder des Bildungsstatus. Um dies differenziert wahrnehmen zu können, ist hier zunächst das Phänomen Migration zu beschreiben.

2.1 Geschichtliche und begriffliche Annäherung

2.1.1 Wanderungen in der Geschichte

Migration ist so alt wie die Menschheit selbst, denn der ›homo migrans‹ existiert, seit es den ›homo sapiens‹ gibt. Wanderungen gehören zur menschlichen Lebensform wie Geburt, Fortpflanzung, Krankheit und Tod. Denn Menschen haben immer versucht, geographische Grenzen zu überschreiten – oder waren gezwungen, sich mit ›Grenzgängern‹ im eigenen Land auseinander zu setzen. Interkulturelle Begegnungen sind daher ein uraltes Phänomen, ob nun als kriegerische Eroberung oder diplomatischer Kontakt, ob als Missionierung oder als Exploration fremder Länder und Kontinente. Insbesondere transkontinentale Land- und Seewege wie die Seidenstraße transportierten nicht nur Waren und Güter, sondern auch Gedanken und Einsichten, Sprache, Philosophie und religiöse Überzeugungen. »Allerdings waren solche Austauschaktivitäten [...] räumlich begrenzt und nur relativ wenige Personen waren beteiligt.«¹

Dies änderte sich mit der einsetzenden Neuzeit. In der **merkantilen Periode** von 1500 bis 1800 löste die Erschließung neuer Welten interkontinentale Wanderungsbewegungen aus: »World immigration was dominated by flows out of Europe«². Die folgende **industrielle Epoche** vom frühen 19. Jahrhundert bis 1914 stellte eine »Periode liberaler Migrationspolitik«³ dar: Sie war »in einem bis dahin nicht und seither nicht wieder er-

¹ Thomas, Lernen, 433.

² Massey, Worlds, 1.

³ Straubhaar, Rettung, 10.

lebten Maße durch die Freiheit der Wanderung über Grenzen bestimmt⁴. So gingen eine erste Globalisierungswelle und »stärkere internationale Wanderungsbewegungen«⁵ am Ende des 19. Jahrhunderts Hand in Hand – bis 1914 der Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine 40 Jahre lange **Periode limitierter Migration** einleitete: Unter dem Eindruck von Nationalismus und Protektionismus »wandelte sich die Geschichte der (freien) Migration zu einer Geschichte nationaler Migrationspolitiken«⁶. Erst in der **post-industriellen Epoche** seit 1950 wurde Immigration zu einem wahrhaft globalen Phänomen, »as the number and variety of both sending and receiving countries steadily increased«⁷.

Heute verbringen nur noch wenige Menschen ihr ganzes Leben in demselben räumlichen Umfeld: An einem Ort – gar im selben Gebäude – geboren zu werden, zu leben und zu sterben, ist heutzutage eine Rarität. Vielmehr »durch-leben« die meisten Menschen verschiedene Regionen ihres Heimatlandes, »while a minority migrates across national borders. Even those who do not migrate are affected by movements of people in or out of their communities, and by the resulting changes.«⁸ Aus den globalen Verflechtungen und transnationalen Strukturen ergeben sich daher »erhöhte Anforderungen an die Fähigkeit und Bereitschaft zum interkulturellen Lernen, zur Akzeptanz und Wertschätzung von Fremdartigem«⁹.

2.1.2 Formen von Migration

Migration – abgeleitet vom lat. Wort »migrare: wandern« – umschreibt die Prozesse der Immigration und Emigration als »Bewegungen von Personengruppen und Personen im Raum [...], die einen dauerhaften Wohnortwechsel«¹⁰ in signifikanter Entfernung verursachen. Für weitere terminologische Präzisierungen gilt, dass im Migrationsdiskurs »Begriffsdefinitionen gesellschafts-, zeit- und ideologiegebunden«¹¹ gebraucht werden: »There is **nothing objective** about definitions of migration: they are the result of state policies, introduced in response to political and economic goals and public attitudes.«¹² Die Kategorisierung von Migranten ist oft Gegenstand politischen Einflusses, abhängig davon ob sich eine Gesell-

⁴ *Bade*, Migration, 15.

⁵ *Straubhaar*, Rettung, 17; vgl. *Reuter*, Migration, 1215.

⁶ *Straubhaar*, Rettung, 10.

⁷ *Massey*, Worlds, 2.

⁸ *Castles*, Aspects, 9824.

⁹ *Thomas*, Lernen, 479.

¹⁰ *Han*, Soziologie, 7. Dauerhaft wird allgemein definiert als »zumindest für die Zeitspanne von einem Jahr« (vgl. ebd.).

¹¹ *Krummacker*, Zuwanderung, 325.

¹² *Castles*, Aspects, 9825.

schaft als Einwanderungsgesellschaft empfindet bzw. von den Traditionen, die sie im Umgang mit Fremden entwickelt hat. Auch für Deutschland gilt, dass der sogenannte ›Ausländeranteil‹ »letztlich so groß ist, wie wir selbst es wünschen«¹³. Wir bestimmen diese so ›bedrohlich‹ anmutende Zahl selbst. Da aber »immigration almost always leads to cultural changes, which may be perceived as threatening«¹⁴, reagieren Europas Volksparteien immer wieder auf öffentlichen Druck. So erweisen sich Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit nicht »als ideologische, sondern als soziale Phänomene«¹⁵, oder besser: als soziale Konstrukte.

Grundsätzlich differenziert wird anhand der **räumlichen Weite** der Wanderung zwischen regionaler Migration – auch: Binnenmigration innerhalb gleicher nationalstaatlicher Grenzen – internationaler bzw. grenzüberschreitender und interkontinentaler Migration. Hinsichtlich der **Anzahl** der Personen ist zwischen Einzel-, Gruppen- und Massenmigration zu unterscheiden. Anhand der Wanderungsursache wird die freiwillige Migration der erzwungenen Wanderung gegenüber gestellt.

Zudem werden in der Literatur diverse **Formen** der Migration unterschieden: Lineare Migration ist i.d.R. nicht umkehrbar, zirkuläre Migration findet sich meist »bei Wanderungsprozessen im Binnen- wie im grenzüberschreitenden Bereich«¹⁶. Re-Migration heißt die Rückkehr in die Herkunftsgesellschaft, Pendel-Migration das mehrfache Hin- und Herwandern zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft. Mit Trans-Migration wird das Aufrechterhalten von kontinuierlichen Sozialbeziehungen in beiden Gesellschaften bezeichnet.

All diese idealtypischen Unterscheidungen sind aber »Hilfskonstruktionen mit fließenden Übergängen«¹⁷. So ist die Differenzierung zwischen der erzwungenen Migration des ›forced migrant‹ und einer freiwilligen Migration kaum praktikabel, denn die Push-Faktoren im Herkunftsland wie die Pull-Faktoren im Ankunftsland sind wegen ihrer hohen Interkonnektivität¹⁸ – der soziokulturell bedingten wie der subjektiv empfundenen – »nur sehr schwer voneinander abgrenzbar«¹⁹. Monokausales Denken, das in grober Vereinfachung Wirtschaftsflüchtlinge, Verfolgte und Heiratsmigranten gegeneinander stellt, kann für das Ansinnen dieser Ar-

¹³ *Dinkel*, Zuwanderung, 27.

¹⁴ *Castles*, Aspects, 9827.

¹⁵ *Herbert*, Ausländerpolitik, 344.

¹⁶ *Schwarz*, Herausforderung, 32.

¹⁷ *Treibel*, Migration, 463.

¹⁸ Vgl. *Castles*, Aspects, 9826.

¹⁹ *Schwarz*, Herausforderung, 26; vgl. *Treibel*, Migration, 463.

beit letztlich nicht überzeugen.²⁰ Vielmehr ist Migration zu betrachten als »a lifelong process that affects all aspects of the lives of those involved«²¹.

2.2 Zahlen und Fakten zum Ist-Stand

Im Anschluss an die historische und begriffliche Klärung beschreibe ich nun aktuelle Ausmaße und Auswirkungen der Migration in drei Schritten zunehmender Fokussierung: Von den globalen Migrationsströmen über die Zuwanderung nach und innerhalb Europas bis hin zur Migrationsdynamik in Deutschland.

2.2.1 Weltweite Migration

Seit 1945 »international migration has grown considerably«²² – hinsichtlich der konkreten **Zahlen** herrscht aber Unsicherheit. Dem UN-Bevölkerungsfond zufolge stieg die Zahl der internationalen Migranten »zwischen 1965 und 1990 von 75 Millionen auf 120 Millionen, 2000 lag sie [...] bei 150 Millionen«²³ – das Internationale Rote Kreuz schätzte ihre Zahl im Jahre 2000 »auf 500 Millionen«²⁴, die Stiftung Weltbevölkerung geht 2011 von 214 Millionen Migranten weltweit aus.²⁵ Relativ betrachtet entsprechen diese Zahlen weiterhin »nur rund 2% der Weltbevölkerung«²⁶. Dabei bleibt Migration in hohem Maße ein regionales Phänomen.²⁷ So kann die Einwanderungsquote im Zielland um ein Vielfaches höher liegen, denn Migration ist »concentrated in certain countries and regions. [...] In absolute numbers, most migration is between less-developed

²⁰ Wenn solche Kategorisierungen v.a. im folgenden Unterkapitel dennoch gebraucht werden, dann unter Vorbehalt und weil statistisches Belegmaterial oftmals nur in derart aufbereiteter Form vorliegt.

²¹ *Castles, Aspects*, 9824.

²² *Castles, Aspects*, 9825.

²³ *Le Monde*, Atlas, 54.

²⁴ *Schwarz*, Herausforderung, 29.

²⁵ *Stiftung*, Weltbevölkerungsbericht, 75.

²⁶ *Straubhaar*, Rettung, 18. Dass es sich hierbei nur um Annäherungswerte handelt, gesteht Straubhaar ein.

²⁷ Vgl. *Kirchenamt*, Fremde, 9: 2006 waren unter den 3,5 Millionen Zuwanderern in EU-Mitgliedsstaaten 0,5 Millionen in ihr Heimatland zurückkehrende Nationalbürger und 3 Millionen Bürger anderer EU-Staaten. 54% der Migranten kamen somit aus Europa, aus Afrika 13%, aus Nord- und Südamerika 15%, aus Asien 16%. Regional verteilen sich auch die Ströme von Flüchtlingen, deren quantitativer Anteil an der internationalen Migration weltweit auf etwa 10% geschätzt wird. Sie finden zu meist in den direkt benachbarten Ländern Zuflucht.

countries, but in relative terms, the developed world has been more affected by immigration.«²⁸

Ein Blick auf die **Dynamik der globalen Migration** verdeutlicht dies: Zwischen 1945 und 1973 wanderten viele Arbeitsmigranten aus weniger entwickelten Gebieten nach Westeuropa und Nordamerika. Seit Ende der 1960er Jahre entstanden neue Einwanderungsländer in Südeuropa und dem Nahen Osten. Insbesondere die **Ölkrise** – »the sudden infusion of petrodollars transformed the Persian Gulf into a capital-rich, labour-scarce region«²⁹ – evozierte eine partielle Umleitung der Migrationsströme, denn die Golfstaaten formten »the core of an international migration system that steadily expanded its geographic reach away from sources in the Middle East towards the Indian subcontinent, East Asia, and South East Asia«³⁰. In den 1980er Jahren auch mehrere asiatische Länder »had become intensive in capital but poor in labour [...] (and) switched from exporting to importing labour«³¹.

Seit den 1980er Jahren Migrationsbewegungen »from less-developed to developed countries have been (sic!) grown rapidly, despite attempts by receiving countries to restrict such movements.«³² Diese Versuche, Migration zu unterbinden, führten dazu, dass »undocumented migration began to grow«³³. Jedoch ist festzuhalten, »daß sich die inter-kontinentale Migration (mit der signifikanten Ausnahme Nordafrika-Südeuropa) in Grenzen hält«³⁴. »Considering the great disparities in wealth, power, and population [...], the actual size of the migratory flows is really rather modest«³⁵. Da den meisten Migranten die Mittel für interkontinentale Wanderungen fehlen, liegt das Schwergewicht internationaler Migration »augenblicklich eher auf der Süd-Süd-Migration«³⁶.

Dabei ist Migration »ein typisches Phänomen transnationaler Beziehungen in einer zunehmend interdependenten Welt«³⁷: »If the central mechanisms of **globalization** are crossborder flows and transnational networks, then flows of people are clearly as important as flows of finance, commodities and ideas.«³⁸ Weil das Phänomen Migration so außerordent-

²⁸ *Castles*, Aspects, 9826.

²⁹ *Massey*, Worlds, 5.

³⁰ *Massey*, Worlds, 275; vgl. *Castles*, Contract, 512.

³¹ *Massey*, Worlds, 5.

³² *Castles*, Aspects, 9826; vgl. *Herbert*, Ausländerpolitik, 242.

³³ *Massey*, Worlds, 6.

³⁴ *Schwarz*, Herausforderung, 35.

³⁵ *Massey*, Worlds, 7; vgl. *Miller*, Illegal, 539.

³⁶ *Schwarz*, Herausforderung, 35.

³⁷ *Schwarz*, Herausforderung, 33.

³⁸ *Castles*, Aspects, 9828.

lich komplex geworden ist, können die Nationalstaaten jedoch darauf »nur noch in abnehmendem Maße Einfluß nehmen«³⁹.

Für die Herkunftsstaaten hat die Emigration positive wie negative Aspekte, wobei sie »(est) généralement incapable de corriger la faiblesse des structures socioéconomiques des sociétés d'accueil ou d'être un véritable moteur pour le développement des sociétés d'origine«⁴⁰.

Migration behindert langfristig die Entwicklung der Herkunftsgesellschaft, wenn qualifizierte Mitglieder sie verlassen.⁴¹ Manche Regierungen wirken dennoch auf die »Entsendung« qualifizierter Landsleute hin, weil sie Migrationsbewegungen betrachten als »vital to their development programmes, partly because they hoped they would reduce unemployment and provide training and industrial experience, but mainly because of the **worker remittances**«⁴²: Nach Angaben der Weltbank überwiesen Immigranten aus Entwicklungsländern 2011 372 Milliarden US-Dollar⁴³ in ihre Heimatländer, für 2013 werden Rücküberweisungen in Höhe von 467 Milliarden US-Dollar prognostiziert – für die dortigen Ökonomien »eine oft unentbehrliche Devisenquelle«⁴⁴. Deutschland zählt seit Jahrzehnten zu den größten Sendeländern von Rücküberweisungen.

Die Empfängerländer wiederum profitieren von diesem »**Braindrain**« – so wurden 40% der US-amerikanischen Nobelpreisträger nicht in den USA geboren! Jedoch bergen hohe Immigrationszahlen Gefahren für die **staatliche Identität**, so weit sie »on myths of ethnic and cultural homogeneity«⁴⁵ basiert: Steigende Immigrationszahlen »have challenged commonly held notions of national identity and have forced a re-examination of concepts of citizenship«⁴⁶. Dies erschwert die vorurteilsfreie Auseinandersetzung um Kosten, die »der Aufnahmegesellschaft durch die soziale Integration von Ausländern«⁴⁷ entstehen.

Vier Tendenzen werden die globale Migration in den kommenden Jahren bestimmen:

³⁹ Schwarz, Herausforderung, 33.

⁴⁰ Papademetriou, effets, 682.

⁴¹ Vgl. Castles, Aspects, 9827; Dickels, Asylpolitik, 38.

⁴² Castles, Contract, 513. Dass diese Hoffnungen zumeist unbegründet sind, belegt Herbert, Ausländerpolitik, 234 am Beispiel der Türkei und Jugoslawiens. Vgl. auch Massey, Worlds, 293.

⁴³ Vgl. Fund, Money, 2.

⁴⁴ Dickel, Asylpolitik, 38.

⁴⁵ Castles, Aspects, 9828.

⁴⁶ Giddens Sociology, 258; vgl. Dickels, Asylpolitik, 39.

⁴⁷ Dickel, Asylpolitik, 40.

– **Diversifizierung:** Die meisten Aufnahmeländer sind mit Immigranten verschiedenen Typs konfrontiert, »in contrast with earlier times when particular forms of immigration [...] were predominant.«⁴⁸ Oder ist hier nur die Wahrnehmung von Migrationsvorgängen differenzierter geworden, denn oft »new forms of migration turn out to be older forms in fresh disguise«⁴⁹? – Nein, »contemporary patterns and processes of international migration are far more complex«⁵⁰!

– **Globalisierung:** Die Prozesse, die Migration voraussetzt und impliziert, nehmen globalere Ausmaße an. So findet man heute Formen der Arbeitsmigration »in many parts of the world, and their scope and range is increasing«⁵¹.

– **Illegalisierung:** Bei zunehmender internationaler Migration treibt das gestiegene Sicherheitsbedürfnis reicher Länder Migranten immer zahlreicher in die Illegalität. Einzelstaaten können dem nicht beikommen, denn illegale Migration ist »a phenomenon forged by growing interdependency, globalization of the economy and inextricably linked to a thickening web of transnational relations«⁵².

– Beachtenswert ist zuletzt die **Feminisierung** der Migration, »obwohl Ausmaß und Dynamik regionale Unterschiede zeigen«⁵³: »Their share has gradually increased«⁵⁴! In den traditionellen Einwanderungsländern steigt der Anteil der Frauen an den Immigranten konstant seit 1960. Diese Entwicklung ist einem höheren Arbeitskräftebedarf in Wirtschaftssektoren wie dem Gesundheitssektor, Gastronomien oder Privathaushalten zu verdanken, denn »immigrant women fit into the productive processes associated with the development of the informal economy and the crisis of the industrial sector«⁵⁵. Diese Entwicklung weist zudem auf einen »Wandel der überkommenen patriarchalischen Familienstrukturen«⁵⁶ hin.

2.2.2 Heterogene Migration in Mitteleuropa

Europa wurde im letzten Jahrhundert vom Auswanderungs- zum Einwanderungskontinent. Bis weit in das 20. Jahrhundert emigrierten Menschen aus Europa. Ihre Hauptziele waren Nord- und Südamerika – wich-

⁴⁸ Giddens, Sociology, 260.

⁴⁹ Cohen, Trends, 507.

⁵⁰ Massey, Worlds, 7.

⁵¹ Castles, Contract, 514.

⁵² Miller, Illegal, 540.

⁵³ Han, Frauen, 76.

⁵⁴ Castles, Aspects, 9826.

⁵⁵ Campani, Women, 548.

⁵⁶ Han, Frauen, 76; vgl. Castles, Aspects, 9826.

tigstes Aufnahmeland die USA.⁵⁷ Diese Auswanderungsbewegung endete mit dem Ersten Weltkrieg und der Weltwirtschaftskrise, die »stopped virtually all international movement in 1929«⁵⁸. Europa »gradually shifted from the exportation to the importation of labour«⁵⁹: Die Transformation begann in Großbritannien und Deutschland – in den 1960er und 1970er Jahren versorgten die Mittelmeerländer Nord- und Westeuropa mit billigen Arbeitskräften, bis sie selbst von dem Prozess erfasst wurden. Zwischen 1973 und 1988 »labour migration into and within Western Europe slowed down appreciably«⁶⁰. Aber »by then the cow was out of the barn and [...] Western Europe had become a **multiracial, multi-ethnic society**«⁶¹.

Ende der 1980er Jahre erlebte Europa »a sporadic and largely uncontrolled influx of migrants from Eastern Europe, North Africa, and other developing nations«⁶², ausgelöst auch durch verstärkte Ost-West-Wanderungen im Folge des Mauerfalls und durch Flüchtlingsströme aus dem zerfallenden Jugoslawien. Die aktuelle Phase seit den 1990er Jahren ist durch zweierlei charakterisiert: Uneingeschränkte Bewegungsfreiheit innerhalb der EU-Grenzen, »combined with tighter controls on entry from outside the Union«⁶³.

Heute ist Westeuropa ein bedeutendes **Zentrum für intra- und inter-regionale Migration**. Jedoch gibt es »keinen einzelnen Typus von Bevölkerungswanderung, es gibt kein Land oder keinen Kontinent als dominierenden Ausgangspunkt für Migration nach Europa. Ein breites Spektrum von wirtschaftlichen, sozialen und politischen Prozessen und Geschehnissen verursacht eine Fülle von Bevölkerungsbewegungen in die europäische Region hinein, aber auch wieder heraus.«⁶⁴ So waren nach Angaben der EU-Kommission zum 1. Januar 2010 von den in der EU ansässigen Ausländern 36,5% Bürger eines europäischen Nachbarstaates der EU, 25,2% hatten die Bürgerschaft eines afrikanischen, 20,9% die eines asiati-

⁵⁷ Vgl. *Brechtken*, Migration, 1217. So wird die Gesamtzahl der europäischen Einwanderer in die USA zwischen 1820 und 1987 auf 54 Millionen geschätzt – ihr Höhepunkt lag mit ca. 30 Millionen Menschen zwischen 1861 und 1920 (vgl. *Bade*, Germany, 132).

⁵⁸ *Massey*, Worlds, 2.

⁵⁹ *Massey*, Worlds, 275.

⁶⁰ *Giddens*, Sociology, 273.

⁶¹ *Massey*, Worlds, 5.

⁶² *Massey*, Worlds, 109.

⁶³ *Massey*, Worlds, 109.

⁶⁴ Vgl. eurostat, migration. Vergleichszahlen zum Jahr 2000 finden sich bei *Schwarz*, Herausforderung, 30; ähnlich *Giddens*, Sociology, 273.

schen Staates. 16,4% stammten aus Nord- oder Südamerika. Diese ungefähre Gleichverteilung zeigt nur: Migration in Europa hat viele Gesichter. Zugleich bleibt die grenzüberschreitende **Migration innerhalb der EU** geringer als erwartet.⁶⁵ Wenn sie auftritt, dann meist als »grenzüberschreitende Wohnsitzverlagerungen innerhalb desgleichen (sic!) regionalen Arbeitsmarktes«⁶⁶.

Zahlenmäßig gewichtiger und strittiger gilt als »one of the most pressing issues on the political agenda«⁶⁷ die **Einwanderung von außen**, die zunehmend durch Asylsuchende und Illegale bestimmt wird, da die legale Einwanderung in die EU seit Anfang der 1990er Jahre deutlich erschwert wurde.⁶⁸

32,5 Millionen »non-nationals« – davon 12,3 Millionen EU-Ausländer – machten zum 1. Januar 2010 nach Zählungen der EU-Kommission 6,5% der EU-Bevölkerung aus. Ihre regionale Verteilung ist unterschiedlich: Deutschland und Spanien haben die höchste ausländische Wohnbevölkerung in absoluten Zahlen – was aber »auch damit zu tun hat, dass etwa Bürger, die in Großbritannien oder Frankreich oder den Niederlanden aus den ehemaligen Kolonien (mit oder ohne entsprechende Pässe) zugewandert sind, nicht als non-nationals gezählt werden«⁶⁹.

2.2.3 Deutschland – von der Auswanderer- zur Einwanderergesellschaft

Was für Europa gilt, kann auch vom deutschen Kontext gesagt werden: »Deutschland hat sich zu Beginn des 20. Jh. von einer Auswanderungszu einer Einwanderungsgesellschaft entwickelt«⁷⁰. Die Aussage, dass Deutschland – neben den USA – nach 1945 gar weltweit zum wichtigsten Aufnahmeland von Einwanderern geworden sei,⁷¹ hat angesichts international stark abweichender Terminologien und Definitionen jedoch nur bedingt Aussagekraft. Von jeher ist Deutschland allerdings »ein Land mit hoher Bevölkerungsfuktuation. [...] Das Gros der bundesrepublikanischen Bevölkerung ist ethnisch heterogen und setzt sich aus den Nach-

⁶⁵ Vgl. *Straubhaar*, Rettung, 22.

⁶⁶ *Straubhaar*, Rettung, 25.

⁶⁷ *Giddens*, Sociology, 275.

⁶⁸ Vgl. *Straubhaar*, Rettung, 26; *Giddens*, Sociology, 275. Das »International Centre for Migration Policy Development« schätzt, »that 400,000 people are smuggled into the EU annually« (ebd.).

⁶⁹ *Schwarz*, Herausforderung, 30. Dies macht den innereuropäischen Vergleich von Zuwandererstatistiken sehr schwierig (vgl. *Massey*, Worlds, 110). Insbesondere das bis 1999 gültige Staatsangehörigkeitsrecht, das auf dem Prinzip des *ius sanguinis* basierte, verzerrt bis heute die deutsche Ausländerstatistik (vgl. *Currle*, Europa, 31).

⁷⁰ *Nauck*, Migration, 362; vgl. *Treibel*, Migration, 464.

⁷¹ Vgl. *Baadte*, Band, 11; *Le Monde*, Atlas, 55; *Dickel*, Asylpolitik, 225.

kommen früherer Zuwanderer zusammen.«⁷² So wurden auch zwischen 1954 und 1999 »54 Millionen **Zu- und Fortzüge** verzeichnet. Dabei wanderten rund 9 Millionen Menschen mehr in die Bundesrepublik ein als aus.«⁷³ Ergo: Die Bevölkerung Deutschlands wächst »seit Jahrzehnten nicht über Geburten, sondern über einen positiven Wanderungssaldo«⁷⁴ – und wird dadurch verjüngt, denn unter den Zugezogenen – wie unter den Fortgezogenen – liegt der Anteil derer unter 40 Jahren bei ca. 75%.⁷⁵ Die Zahl der in Deutschland lebenden Ausländer hat sich dabei »seit Ende der 1950er Jahre mehr als verzehnfacht«⁷⁶. Die daneben existierende hohe Zahl von Abwanderungen bei Ausländern wie Deutschen wird von der Öffentlichkeit kaum registriert: Der öffentliche Umgang mit der Thematik »erfolgt selektiv. [...] Generell wird Zuwanderung mehr beachtet als Abwanderung.«⁷⁷

Der Gesamttrend zur Immigration, der noch vor 15 Jahren vorherrschte, hatte sich zwischenzeitlich umgekehrt: Zwischen 1991 und 2003 wurden 14,2 Millionen Zuzüge, aber nur 9,6 Millionen Fortzüge registriert – ein »Wanderungsüberschuss von etwa 4,5 Millionen«⁷⁸. Für die deutsche Bevölkerung ergab das Wanderungssaldo in diesem Zeitraum »Jahr für Jahr einen Zuwanderungsüberschuss«⁷⁹, der seinen Höhepunkt in den Jahren 1989 bis 1995 erreichte – hier ist der Zuzug von Spätaussiedlern ausschlaggebend. Die Wanderungssalden für ausländische Staatsangehörige hatten dagegen – bei einem hohen Wanderungsvolumen – in diesem Zeitraum mehrfach das Vorzeichen gewechselt: Während zu Beginn der 1990er Jahre die Zuzüge um bis zu 500.000 Personen überwogen, glich sich das Verhältnis in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts wieder an. Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends überwogen die Zuzüge für ausländische Staatsangehörige stets.

Jedoch war dieses positive Saldo zuletzt so gering, dass es seit dem Jahre 2008 das bereits seit 2005 negative Wanderungssaldo der deutschen Staatsangehörigen nicht mehr ausgleichen kann: Seitdem überwog die Gesamtzahl der Auswanderungen die Gesamtzahl der Zuwanderungen – das **Gesamtwanderungssaldo** Deutschlands hatte sich 2008 und 2009 erstmals seit Jahrzehnten leicht ins Negative verkehrt.⁸⁰

⁷² Treibel, Migration, 464; zu Details vgl. Bade, Germany, 131–134.

⁷³ Bundesamt, Zahlen, 576.

⁷⁴ Treibel, Migration, 463.

⁷⁵ Vgl. Beaufragte, Migrationsgeschehen, 11; vgl. dies., Strukturdaten, 5.

⁷⁶ Krummacher, Zuwanderung, 323.

⁷⁷ Treibel, Migration, 471.

⁷⁸ Currle, Europa, 36; vgl. Beaufragte, Migrationsgeschehen, 3.

⁷⁹ Bundesamt, Zahlen, 54.

⁸⁰ Vgl. Sachverständigenrat, Migrationsland, 37; Bundesministerium, Migrationsbericht 2009, 18. »Dieser Anstieg der Fortzüge kann jedoch zum Teil auf die in den

Dieser Trend scheint nun 2010 mit einem Gesamtwanderungssaldo von +127.677 wieder ins Positive gekehrt zu sein.⁸¹ Da Deutschland durch seine ökonomische Stabilität in der Euro-Krise als Zuwanderungsland an Attraktivität gewonnen hat, könnte dieser positive Trend auch in den nächsten Jahren anhalten.

Lohnend ist ein näherer Blick auf die deutsche Geschichte der Migrationsdynamik nach 1945, hier differenziert nach Zuwanderergruppen.⁸²

Die Migrationsbewegungen in Folge des Zweiten Weltkriegs hatten gewaltige Ausmaße: »Bis 1950 waren über 9 Millionen **Flüchtlinge und Vertriebene**«⁸³ in das Gebiet der Bundesrepublik gekommen – die sowjetische Besatzungszone verzeichnete einen Zuzug von 3,6 Millionen »Umsiedlern«. Zeitgleich verließen etwa 10 Millionen Fremd- und Zwangsarbeiter, ausländische Kriegsgefangene und ehemalige KZ-Häftlinge Deutschland.

Die meisten ausländischen Staatsangehörigen kamen dann – gemäß dem gesamt europäischen »**guest workers model**«⁸⁴ – in das Gebiet der früheren Bundesrepublik, um hier Arbeit zu finden: Bis zum Bau der Mauer war der mit dem »Wirtschaftswunder« ständig wachsende Bedarf an Arbeitskräften durch die Aufnahme von jährlich ca. 350.000 Übersiedlern⁸⁵ aus der ehemaligen DDR gedeckt worden. Ab 1961 kam »der Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer eine immer größere Bedeutung zu.«⁸⁶ Die CDU-geführten Bundesregierungen schlossen »mit Italien (1955), Spanien und Griechenland (1960), der Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) sowie Jugoslawien

Jahren 2008 und 2009 durchgeführten Bereinigungen des Melderegisters anlässlich der bundesweiten Einführung der persönlichen Steuer-Identifikationsnummer zurückzuführen sein, die zu zahlreichen Abmeldungen von Amts wegen geführt haben« (*Bundesministerium*, Migrationsbericht 2010, 11).

⁸¹ *Bundesministerium*, Migrationsbericht 2010, 207.

⁸² Dieser Überblick kann nur in groben Zügen geleistet werden. Zu Details vgl. *Dickel*, Asylpolitik, 225–358. Die Gruppe der ausländischen Studierenden ist für diese Arbeit nicht von Interesse, da sie kaum als Klienten diakonisch tätiger Einrichtungen auftreten.

⁸³ *Currle*, Europa, 18.

⁸⁴ *Giddens*, *Sociology*, 259. Nach *Treibel*, *Migration*, 466 wurden auf gesamt europäischer Ebene »bis 1974 34 Anwerbeabkommen abgeschlossen« – deutsche Wirtschaftspolitik stand einerseits mit diesem Konzept nicht allein! Andererseits sind bilaterale Anwerbeverträge nicht nur bereits zwischen und vor den beiden Weltkriegen geschlossen worden (vgl. *Dickel*, *Asylpolitik*, 227; *Castles*, *Contract*, 510f), vielmehr hatte es nach 1945 nur eine zehnjährige Unterbrechung einer 120jährigen Tradition der Ausländerbeschäftigung gegeben (vgl. *Herbert*, *Ausländerpolitik*, 342).

⁸⁵ Vgl. *Currle*, *Europa*, 19.

⁸⁶ *Bundesamt*, *Zahlen*, 48; vgl. *Dickel*, *Asylpolitik*, 228.

(1968) bilaterale Abkommen«⁸⁷. Obwohl den Gastarbeitern eine »konjunkturelle Pufferfunktion«⁸⁸ auf dem Arbeitsmarkt zgedacht war, stieg der ausländische Bevölkerungsanteil kontinuierlich von 1,2% 1961 auf 4,3% 1970. Denn wegen ökonomischer Motive aller Beteiligten wurde die von »den Zuwanderern selbst beabsichtigte Befristung und das ›Rotationsprinzip«⁸⁹ nie umgesetzt. Für etwa ein Viertel⁹⁰ der Migranten wurde Deutschland zum Einwanderungsland. Ausländische Arbeitskraft »was beginning to lose its mobility, and social costs [...] could no longer be avoided. When the federal government stopped labour recruitment in November 1973, the motivation was [...] also the belated realization that permanent immigration was taking place«⁹¹. Doch gerade der Anwerbestopp 1973 hatte einen gegenteiligen Effekt: Da den Arbeitsmigranten die Wiedereinreise verweigert wurde, zogen sie es vor, im Land zu verbleiben. Die Zahl der Familienzusammenführungen stieg und mit ihnen der Anteil der Ausländerinnen in Deutschland.⁹² So existierten die jetzt etablierten Migrationsnetzwerke fort »through entries of family members, illegal workers and asylum seekers, while the former migrant workers were transformed into new ethnic minorities«⁹³.

Als verheerend erwies sich die wankelmütige Doppelstrategie einer ›Integration auf Widerruf‹ für die Kinder der 2. Generation: Aus vielen wurden »zweisprachige Analphabeten«, die weder die Sprache ihrer Eltern noch die ihrer Klassenkameraden beherrschten, die dementsprechend sozial isoliert und für eine Berufstätigkeit kaum qualifiziert waren«⁹⁴. Ein überdurchschnittlicher Anteil der Nachkommen von Arbeitsmigrantenfamilien bleibt noch heute ohne Schulabschluss – in den weiterführenden Schulen sind sie unterdurchschnittlich vertreten. Dies ist auch durch die Wanderungsgeschichte bedingt, »da vor allem niedrig qualifizierte Arbeiter angeworben wurden und es bis Ende der 70er-Jahre keine bildungspo-

⁸⁷ *Dickel*, Asylpolitik, 228. Nach *Abadan-Unat*, Turkish, 279 rekrutierten deutsche Unternehmen 1956–61 Arbeitskräfte auch direkt vor Ort. Zur Geschichte türkischer Arbeitsmigration vgl. ebd., 279–284; zur jugoslawischen vgl. *Schierup*, Yugoslavia, 285–288.

⁸⁸ *Dickel*, Asylpolitik, 231.

⁸⁹ *Krummacher*, Zuwanderung, 323; vgl. *Dickel*, Asylpolitik, 230f.277f; vgl. *Abadan-Unat*, Turkish, 280.

⁹⁰ Nach *Treibel*, Migration, 466 verließen von 16 Millionen Gastarbeitern, die 1960 bis 1990 in die BRD einreisten, 12 Millionen das Land in demselben Zeitraum wieder. Nur 4 Millionen blieben.

⁹¹ *Castles*, Contract, 512.

⁹² Vgl. *Bundesamt*, Zahlen, 48.

⁹³ *Castles*, Contract, 512.

⁹⁴ *Herbert*, Ausländerpolitik, 238.

litischen Integrationsmaßnahmen gab«⁹⁵. Es erklärt zudem ihre niedrige berufliche Mobilität: »Sie vollzogen den wirtschaftlichen Strukturwandel seit den 1970er-Jahren nur unzureichend und verzögert«⁹⁶ mit – auch ein Grund für die hohen Arbeitslosenquoten dieser Personengruppe.

Insbesondere bei den türkischen Zuwanderern erweist sich die Integration als schwierig – vielleicht weil »Turks have created highly visible centres of spatial concentration«⁹⁷? Nur ein Fünftel von ihnen sprach 2001 »Deutsch als Umgangssprache, dies (damals) mit sinkender Tendenz«⁹⁸. Nur rund ein Drittel unterhielt Freundschaften zu Deutschen. Menschen mit türkischem Migrationshintergrund leben unter den vergleichsweise schlechtesten Lebensbedingungen.⁹⁹ Auch die zweite und dritte Generation »in spite of their excellent command of the language, do not believe they have equality of opportunity«¹⁰⁰.

Im Vergleich zu 2,6 Millionen ausländischen Arbeitskräften 1973 in der Bundesrepublik kann die Zahl der Arbeitsmigranten, die aus »sozialistischen Bruderstaaten« in die DDR rekrutiert wurden, als marginal gelten: 1989 betrug ihre Zahl 93.000. 59.000 davon kamen aus Vietnam.¹⁰¹

Seit Ende der 1970er Jahre dominierten Migrationsbewegungen in Süd-Nord- und Ost-West-Richtung zunehmend das Bild und wurden durch den Zerfall des Ostblocks Ende der 1980er Jahre massiv verstärkt. Deutschland war »als das reichste und zugleich am weitesten östlich liegende Land des europäischen Westens ein im doppelten Sinne nahe liegendes Ziel«¹⁰². Einlass aber gab es nur über zwei Wege: Als privilegierter Spätaussiedler oder als Asylbewerber.

Nachdem von 1950 bis 1987 »die Aufnahme und Integration von ca. 1,37 Millionen [...] Aussiedlern weitgehend problemlos verlaufen war«¹⁰³, änderte sich die Situation mit dem Mauerfall: Seit Ende der 1980er Jahren immigrierten 3,2 Millionen **Spätaussiedler**. Allein 1990 kamen 397.000 Aussiedler nach Deutschland.¹⁰⁴ Nach Art. 116 GG gelten sie als deutsche Staatsangehörige. Die Aussiedlerpolitik war demnach lange Jah-

⁹⁵ Bundesamt, Zahlen, 579.

⁹⁶ Bundesamt, Zahlen, 580; vgl. Dickel, Asylpolitik, 246.

⁹⁷ Abadan-Unat, Turkish, 281.

⁹⁸ Bundesamt, Zahlen, 582.

⁹⁹ Bundesamt, Zahlen, 577.

¹⁰⁰ Abadan-Unat, Turkish, 282.

¹⁰¹ Vgl. Currie, Europa, 19.

¹⁰² Herbert, Ausländerpolitik, 341.

¹⁰³ Dickel, Asylpolitik, 254. Zur Emigration Deutscher gen Osteuropa vgl. Bade, Germany, 131. Detaillierte Zahlen zur Reimmigration von Aussiedlern bietet Fassmann, European, 473.

¹⁰⁴ Treibel, Migration, 467.

re »von dem politischen Willen geprägt, diese Zuwanderer sehr schnell zu integrieren«¹⁰⁵. Doch seit 1993 mussten Aussiedler »glaubhaft machen, dass sie seit dem 31.12.1992 Benachteiligungen auf Grund ihrer deutschen Volkszugehörigkeit ausgesetzt waren«¹⁰⁶. Dies markierte »das Ende der großzügigen Regelung der Aussiedleraufnahme«¹⁰⁷. Der Aussiedlerstatus wurde faktisch auf Deutsche aus der ehemaligen UdSSR beschränkt. Nur für sie »wird angenommen, dass sie noch immer eingeschränktem Vertreibungsdruck ausgesetzt sind«¹⁰⁸. Die überwiegende Mehrheit der aufgenommenen Aussiedler kam in den Folgejahren aus Russland und Kasachstan. Seit Juni 1996 »sortieren« die deutschen Vertretungen vor Ort ca. 40% der Antragsteller anhand ihrer Deutschkenntnisse aus.¹⁰⁹ Seitdem sank die Zahl eingereister Spätaussiedler auf nur noch 2.350 Personen in 2010 ab – in diesem Jahr wurde »der niedrigste (Spät)Aussiedlerzugang seit Beginn der Aussiedleraufnahme im Jahr 1950 registriert«¹¹⁰. Dabei »spielt der pull-Faktor der ökonomischen Verbesserung [...] eine immer geringere Rolle, da sich die soziale Lage der Aussiedler in Deutschland zunehmend verschlechtert. Hinzu kommt, dass die Zahl der noch Verbliebenen immer geringer wird«¹¹¹.

Als Gruppe »sind Aussiedler sehr jung«¹¹² – gerade den Jugendlichen, die im Ankunftsland einen Balanceakt zwischen Familie und neuer Umgebung bewältigen müssen, gilt die Aufmerksamkeit von Betreuungsorganisationen. Ihr häufig deutschsprachiger Hintergrund¹¹³ erleichtert Aussiedlern einerseits die Integration in das Land, in dem 1999 97% dauerhaft bleiben wollten¹¹⁴. Den geringen Willen zur Rückwanderung belegen auch Zahlen des Bundesinnenministeriums, nach denen »nur wenige der Spätaussiedler und ihrer Angehörigen [...] in ihre Herkunftsgebiete zurück«¹¹⁵ gehen. Andererseits stehen gerade die Spätaussiedler unter beson-

105 *Currle*, Europa, 20.

106 *Beauftragte*, Migrationsgeschehen, 15.

107 *Klekowski*, Aussiedlerpolitik, 410.

108 *Klekowski*, Aussiedlerpolitik, 411.

109 Vgl. *Klekowski*, Aussiedlerpolitik, 413f. Über Zahl und Schicksal abgewiesener Antragsteller gibt es keine Statistiken (vgl. a.a.O., 410).

110 *Bundesministerium*, Migrationsbericht 2010, 12.

111 *Currle*, Europa, 56.

112 *Treibel*, Migration, 468.

113 Im Laufe der letzten 15 Jahre haben sich die Verhältnisse dahingehend geändert, dass 2001 »fast 80% der als Aussiedler registrierten Zuwanderer nicht selbst Aussiedler, sondern Familienangehörige« (*Klekowski*, Aussiedlerpolitik, 414) waren. Die Integration dieser oft russischsprachigen Angehörigen erweist sich als zunehmend schwierig.

114 *Bundesamt*, Zahlen, 582.

115 *Bundesministerium*, Migrationsbericht 2009, 23.